

**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstummen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme  
**Band:** 17 (1923)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Der taubstumme Erbgraf von Solar [Fortsetzung]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-923269>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: **Eugen Sutermeister**, Zentralsekretär, in **Bern**

Nr. 4 17. Jahrgang	Ersteht am 1. des Monats.	1923 1. April
	Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3.—. Deutschland bis auf weiteres 150 Mark. Geschäftsstelle: <b>Eugen Sutermeister</b> in <b>Bern</b> , Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Inseratpreis: Die einspaltige Bettzeile 20 Rp. Redaktionschluss am 25. jedes Monats.	

## Zur Erbauung

### Aus einer Osterpredigt.

Liebe Taubstumme! Wäre Christus nicht auf-  
erstanden von den Toten, so wäre unser Glaube  
nichts; auf einen Toten könnten wir nicht ver-  
trauen; ein Toter könnte uns nicht trösten im  
Leben wie im Sterben. Wäre Christus tot ge-  
blieben, dann wären auch die verloren, welche  
im Glauben an ihn gestorben. Sie vertrauten,  
Jesus würde sie vom Tode erwecken; aber ein  
Toter kann anderen nicht helfen. Ja, wäre  
Christus geblieben im Tode, dann wären wir  
alle zu bedauern; der Sarg und das Grab  
wären das Ende; es gäbe kein ewiges Leben. —  
Aber nun ist Christus auferstanden. Der Heiland  
lebt! — Liebe Taubstumme, ihr seid schwach; ihr  
könnt nicht aus eurer Kraft der Versuchung wider-  
stehen; ihr tut oft wieder Böses. Jesus lebt.  
Vertrauet auf ihn; er wird stark machen. —  
Euer Vater und eure Mutter sterben; der Mann,  
die Frau, die Geschwister, die Kinder sterben.  
Sie sollen nicht tot sein; sie sind nur entschlafen;  
der Herr will sie auferwecken. — Ihr könnt  
krank werden; ihr könnt in Not geraten; ihr  
könnt keine Arbeit haben; ihr werdet alt; ihr  
könnt vielleicht bald sterben. Fürchtet euch nicht!  
Wenn wir sterben, so ist nur unser Leib tot.  
Der wird begraben und wird wieder zur Erde.  
Aber eure Seele vergeht nicht; sie lebt ewig.  
Und wenn ihr fromm gewesen seid und habt  
euren Heiland lieb gehabt, dann nimmt der  
Heiland eure Seelen zu sich in den Himmel.  
Denn der Herr ist auferstanden! Z.

## Zur Unterhaltung

### Der taubstumme Erbgraf von Solar.

Aus dem Französischen von C. J., Basel.  
(Fortsetzung.)

„Diese Vorsichtsmaßregel leuchtet mir ein,“  
antwortete der Abbé, er konnte das Uebermaß  
von Rührung nicht zurückhalten, die ihm die  
herzlichen Worte des Kindes verursachten. Hier-  
auf kehrte er sich gegen seinen Schüler und  
machte mit der Hand und den Fingern eigen-  
tümliche Zeichen, welche Josef ängstlich mit den  
Augen verfolgte, dann sah man diesen plötzlich  
in Tränen ausbrechen, sich auf die Knie werfen,  
die Hände zum Himmel erheben, wie um ihm  
zu danken für ein unerhofftes Glück. Hierauf  
nahm er, ganz in Tränen aufgelöst, Julius in  
seine Arme und drückte ihn an seine Brust, außer  
sich vor Freude.

„Was bedeutet das?“ fragte Julius den Abbé.

„Später werden Sie es wissen,“ antwortete  
der Abbé. „Bis es mir erlaubt sein wird, meinen  
jungen Schüler in Ihr Heim zu führen, be-  
zeichnen Sie mir einen Ort, wo ich ihm alle  
Sorgfalt zuwenden kann, welche seine Gesundheit  
jetzt erfordert.“

„Nun, mein Herr, ich bin nicht reich,“ sagte  
der Schiffer, „aber doch wird dieser junge Herr  
bei uns eine gute Suppe und ein gutes, warmes  
Bett finden; sehen Sie, ich wohne in jenem  
kleinen weißen Haus dort.“

„Ich nehme es gerne an, braver Mann,“  
sagte der Abbé.

Man war jetzt bei dem Haus des Schiffers

angekommen, welcher seine Frau anrief, bevor sie landeten. Eine starke und gute Bäuerin eilte fröhlich auf den Ton dieser ihr wohlbekannten Stimme herbei.

„Du kommst lange nicht, Peterli,“ sagte sie, die Suppe kocht seit einer Stunde.“

„Kathrine,“ sagte der Schiffer, „dieser junge Herr ist in das Wasser gefallen, laß ihn bei uns eintreten, zünde ein großes Feuer aus Rebholz an, nimm die Bettücher weg, lege frische hin und wärme sie gut, dann gib ihm meine Suppe. — Das ist alles, was ich für Sie tun kann, meine Herren.“

„Wir begehren nicht mehr,“ sagte der Abbé, half dem jungen Mann beim Aussteigen, übergab ihm selbst den Händen der guten Bäuerin und begleitete seine Empfehlungsworte mit einigen Talern. Darauf stieg er wieder ins Boot, das sich zum zweitenmal vom Ufer entfernte, um etwas weiter weg vor einem alten Schloße anzulegen. Nach dem Abschied von dem Taubstummen befahl Julius, welcher bisher durch den Anblick seines Retters aufrecht geblieben war, plötzlich eine Mattigkeit, die ihm die Kraft raubte, auch nur auf die Fragen des Abbé zu antworten. Beim Landen war er so schwach, daß der Schiffer, als er das Boot angebunden hatte, genötigt war, ihn in das Schloß zu tragen. Seine Ankunft machte großes Aufsehen und die Dienftboten benachrichtigten den Grafen, welcher sofort herbeieilte. Sein Schrecken war groß und von dem ganzen Bericht faßte er nur das eine, daß sein Sohn ins Wasser gefallen war. Er empfand nur den einen peinigenden Gedanken, daß sein Sohn sterben könnte. Während er mit Hilfe des Abbé sein Kind in ein erwärmtes Bett legte, trat eine hochgewachsene Frau ins Zimmer, die nicht mehr in der Blüte der Jugend stand, aber von feinem, vornehmem Wesen und mit einem so sanften Gesicht, trotz der Melancholie, welche ihre Gesichtszüge verschleierte und bleichte, daß man sich zu ihr hingezogen fühlte. Beim Eintritt in das Zimmer sah sie nur eine Gestalt: den Abbé. Ein Strahl der Freude erhellte sofort dieses bezaubernde Gesicht, und mit der ganzen Freude, mit der ganzen, reinen Zärtlichkeit einer Tochter, die ihren Vater wiederfindet, warf sie sich in die Arme des Abbé. Dann, nach diesem ersten Augenblick, der dem Dank gehörte für eine Sache, die nach dem Erstaunen des Priesters zu schließen, ohne Zweifel weit zurücklag, nahm sie ihn an der Hand und stellte ihn dem Grafen von Solar vor, indem sie Zeichen machte,

an die dieser offenbar gewohnt war und die er so gut verstand, daß er, sie laut übersetzend, ausrief: „L'abbé de l'Epée“. Hierauf verneigte er sich mit der ehrfurchtvollsten Bewunderung vor diesem Wohltäter der Menschheit.

„Fräulein von Bellegarde!“ sagte der Abbé überrascht.

„Frau Gräfin von Solar,“ beeilte sich der Graf zu sagen.

„Mein Kind, mein liebes Kind, hier verheiratet, Familienmutter,“ sagte der Abbé, indem er die beiden kleinen Hände der Gräfin in seinen Händen festhielt. — „Herr Graf von Solar,“ fügte er bei, indem er sich gegen den Grafen wandte, „wenn es mir gelungen ist, die Menschheit einen Fortschritt machen zu lassen, wenn ich im unglücklichen Taubstummen den Verstand entwickelt habe, welchen Gott in alle Creaturen gelegt hat, so dankt die Menschheit dies der Mutter meiner teuren kleinen Magdalena. Sie verzeihen mir diesen freundschaftlichen Namen, Herr Graf, diesen väterlichen Namen, wenn ich mich so ausdrücken darf.“

In diesem Augenblicke erblickte die Gräfin ihren Sohn, eilte auf sein Bett zu und hörte mit den Augen allein die Erzählung des reizenden Kindes, von seinem Unfall und von der Art, wie es durch einen Freund des Priesters gerettet worden war. Vergeblich verlangte sie nach dem Retter, um ihm zu danken. Man sagte ihr, daß sie ihn später sehen werde. Während die Gräfin mit ihrem Sohn plauderte und ihm die zartesten Aufmerksamkeiten erwies, wie sie die Mütter allein zu finden wissen, saß der Abbé mit dem Grafen in einem Lehnstuhl beim Feuer und examinierte mit tiefem und strengem Blick denjenigen, welchen er von so weit her suchen gekommen war, und den ein Wunder der göttlichen Vorsehung in seine Gegenwart geführt hatte, als ob er die Gelegenheit gar nicht gesucht hätte. Der Graf von Solar muß offenbar ein sehr schöner Mann gewesen sein, aber man sah, daß tiefer Kummer, vielleicht Gewissensbisse, wer weiß? vorzeitig Furchen in seine breite Stirn gegraben, den Glanz seiner blauen Augen verdüstert, eine unheimliche Bitterkeit in die Umrisse seines Mundes gegraben hatten, welche seinem Gesicht einen erschreckenden Ausdruck gaben. (Fortsetzung folgt.)

